

Ausgabe:
Jedoch erst 7 Uhr.
Poststelle:
Werden angenommen:
bis Abend 6, Sonn-
tag bis Mittag
12 Uhr:
Marienstraße 18.

Anzeig. in d. Städte
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.
Ausgabe:
15.000 Exemplare.

Bonner:
Dienstlich 20 Rgt.
bei unangemeldeter Vor-
stellung in's Rath.
Durch die Königl. Pol-
izei täglich 2½ R.
Einzelne Nummern
1 Rgt.

Poststellenpreise:
Für den Raum einer
gepflanzten Seite:
1 Rgt. Unter „Einge-
samt“ die Seite
2 Rgt.

Dresdner Nachrichten

Lageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredakteur: Theodor Brodsky.

Besitz und Eigentum der Herausgeber: Kiepisch & Reichardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 5. Mai.

— Se. M. der König hat am vergangenen Sonntag den sächsischen württembergischen Geheimen Rat Grafen Bixthum von Eckstädt in besonderer Audienz empfangen. Bekanntlich bringen österreichische Blätter die Nachricht von dessen bevorstehendem Übertritt in die Wiener Diplomatie und seine Bestimmung für den Gesandtschaftsposten in Brüssel.

— D. R. H. die Prinzessin Amalie begibt sich in diesen Tagen zur Badefahrt nach Teplitz.

— D. R. H. der König und die Königin beabsichtigen gestern das Schloss Weesenstein zu besuchen.

— Se. Exzellenz der Herr Generalleutnant Senft von Pilsach hat sich in diesen Tagen zur Kur nach Karlsbad begaben.

— Der Major Freiherr von Holleben gen. Normann vom Generalsstab hat das Ritterkreuz des bayerischen Verdienstordens der Krone, sowie der Hauptmann Graf Bixthum von Eckstädt, Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, das Ritterkreuz erster Klasse des bayrischen Verdienstordens vom heiligen Michael erhalten.

— Berliner Briefe. Jede Weinrebe hat ihren Anacreon! Aber daß das rebengefegnete Land der Schwaben einen so begeisterten Sänger, Streiter und Justizminister in einer Person, wie Herrn von Mittnacht nach Berlin senden werde, dieses Culturnereignis ist noch heute das Tagessprach unter allen Abgeordneten des Zollparlaments. Mit einem Schlag hat sich in ihm ein Rebner ersten Ranges aufgethan und die Streiche, die der wackere Schwabe, der sich mit forsch, austheile, sie brennen noch, wie eben so viele Wunden, da wo sie hinspielen. Eine einzige Rede reichte hin, die nationale Partei in Württemberg, die sich dort die deutsche, in Hessen und Bayern die Fortschrittspartei, in Sachsen die freisinnig deutsche nennt, zu zerstören, und mit einigen Stichen stürzte er einen ihrer Götzen, „unsern Braun“ von dem Piedestal. Wer ist „unser Braun?“ Woher dies heimathlich anmutende Beifort „unser?“ Als die Wahlen zum ersten Reichstag in Nassau ausgezögert wurden, erschienen Programme der nationalen Partei, die auf das Wärmste den Nassauern empfahlen, „unsern“ Braun zu wählen. Später ergab sich's, daß diese Reclamaten von unserem Braun für sich selber gemacht worden waren und so wird er dieses Beifort wohl bis an sein Lebendende tragen. Unser Braun war nun zum Sprachrohr bestimmt, um im Zollparlament den bis zur Hundswuth gesteigerten Ingrimm der in Württemberg läßlich unterlegenen großpreußischen Partei auszusprechen. Man hatte einen Generalprotest ausgefeiert, der alle die angeblichen Wahlbeeinflussungen der Regierung enthielt und beweisen sollte, daß die Regierung Württembergs in dem preußenfeindlichsten Sinne ihre Amtsgewalt gemischaucht habe. Am Freitag kam nun die Prüfung der württembergischen Wahlen vor das Zollparlament. Die Württemberger waren alle erschienen, sogar der Minister von Barnbühler, den viele Tausende seiner Landsleute gewählt, war, obwohl leidend, hierher gekommen, um Rede gegen den zu erwartenden Angriff zu ziehen. Auf den Tribünen sah man die dunklen Uniformen der jetzt zur Kenntnahme des preußischen Militärwesens hergesetzten württembergischen Offiziere. Da tritt unser Braun auf. Eine stattliche Erscheinung, ein kapitaler Bursche! Starlknochig, mit üppigem Haarwuchs, etwas aufgedunsemem Weingesicht, stellt er sich an den Tisch des Bundescommissärs und legt ein diides Bündel Flugblätter, Zeitungen, bunter Plakate und Briefe zu. Er verfügt über den am mächtigsten gewölbten Brustkasten im norddeutschen Bunde, seine Stimme besitzt Kraft, Metall und Schmiedsamkeit, den schauspielerischen Theil eines Rebners versteht er aus dem Fundamente, seine Gebärden sind groß, sein Nienenspiel weithin sichtbar und er weiß sein Organ zu dem vollsten Ausdruck seiner Gedanken zu spielen. Trotzdem macht er keinen erfrischenden Eindruck. Will er nicht im Gebiete der niederen Komik arbeiten — und er liebt und versteht dies gar sehr — will er vielmehr mit Ernst einem Gegner zu Leibe geben, so nimmt er nicht die Haltung eines mutigen Streiters für Recht und Wahrheit, sondern die Stellung eines finstern entschlossenen Duellanten ein. Er tritt an die Barriere mit der ausgesprochenen Absicht, den Gegner zu allen Teufeln zu schaden, oder, was sein im Laufen gebliebener Degen verhindern möge, mit einem Fluch auf den Lippen selbst abzufahren. Unser Braun hat auch seinen Secundanten in der Nähe, — zwar nicht den obersten Geheimpolitisten Dr. Stieber, Trabetschen Angebenkens — aber den Württemberger Max Römer, der, aus dem Schwabenlande extra dazu hergekommen, im Nebensaale harrt, sich durch Gesinnungsgenossen von dem Gang der Debatte unterrichten läßt und auf kleinen Zetteln kurze Notizen in den Sitzungssaal schüttet. Es handelt sich um eine grohartige Denunciation des württembergischen Volkes und seiner

Regierung. — Dr. Stieber wird seine Freude gehabt haben, wenn er den Bericht gelesen hat. Mit blinder Wuth stürzt sich unser Braun auf die Amtshäufigkeit Barnbühlers, er verliest jene famosen Wahlaufzüge, wo die Württemberger bei dem Blute ihrer im letzten Kriege gefallenen Söhne aufgefordert werden, seine Preußenfreunde in das Zollparlament zu schicken. Aber selbst dieser Appell, so klug berechnet, den preußischen Patriotismus aufzulammen zu lassen, fängt nicht. Einige Späße locken natürlich ein Lächeln hervor, im Allgemeinen wendet man sich aber allseitig von diesem Denunciate ab; der rohe Geschmac, das widerliche Behagen, mit welchem unser Braun all die schmutzige Wäsche ausbreite, welche in Württemberg von allen Seiten gewaschen wird, wenn sich die Volksleidenschaften erhöhen, stiehen selbst seine Gesinnungsgenossen zurück. Geradezu empört wurde aber die Versammlung, als unser Braun, seinen ungünstigen Eindruck bemerkend, erklärte, er habe bloß die Anklage gegen Württemberg an die große Glocke hängen wollen, er ziehe seinen Antrag zurück. Ueber diese frivole Art, der Widerlegung zu entgehen, erhob sich vielleit ein Pfui! Da eilt ein mittelgroßer Herr zur Rettung seines geschmähten Vaterlandes auf die Tribüne, es ist der Justizminister v. Mittnacht. Eine freundliche Gestalt, das frische Gesicht durchzogen von einem wohlgepflegten Schnurrbart mit breiten Ausläufern, den etwas zahlen Kopf vor phrenologischen Beobachtungen nicht durch eine Perücke geschützt, gewinnt er sofort die Stimme der Hörerschaft durch die wohlwollende Art des Sprechens. Es war, als ob nach den günstigen Worten Calibans die milden Lauten Prospertos erschollen. zunächst muß sich freilich das Ohr an das trauliche Schwärmen gewöhnen. Die langen Selbstlauter, die gefärbten Umlaute und die breiten Sichtlaute umfangen ganz seltsam das Gehör. Aber welche Rede steht in diesen ungewohnten Gewände! Welch sitlicher Ernst trug diese Worte! Wie geistreich und fein und doch so unendlich einfach und wahr lautete seine Schilderung der württembergischen Bevölkerung! Wie deckte er schlagen und doch dabei sich so mäßigend die ganze Verworfenheit der sich deutlich nennenden Partei in Württemberg auf, die, als im Jahre 1866 falsche Nachrichten über die Siege der Österreicher über die Preußen kamen, jubilierte, und nun dies dadurch vergeben machen will bei den Gewaltigen in Berlin, daß sie jetzt die Regierung schmäht, das Volk beschmäht, das Land verdächtigt! Ach, wer das bei sich selbst zu Hause miterlebt hat und doch nicht sagen darf, der weiß, wie wahr jene Schilderung ist. Und wenn dann das Volk sich ablehnt von diesen Leuten, die dann über Preußenfresserei schreiben, der fühlt, wie Mittnacht den Nagel auf den Kopf trifft, als er mit erhobener Stimme rief: daß nicht die Abneigung gegen das preußische Volk, sondern der Widerwillen gegen das Treiben dieser Partei das Volk zu Tausenden an die Urne treibt, und daß sich darin der wahre Wille des Volkes ausdrückt. Und bei all' diesen wahrhaft vernichtenden Schlägen, die Herr v. Mittnacht mit der Leichtigkeit eines Florettstoches führte, welch ein schelmischer Humor guckte den Worten über die Achseln hinweg! Das Lachen wollte gar nicht enden, als er erzählte, daß unser Braun schon vor einigen Wochen in den Zeitungen berichtet habe, die württembergischen Minister würden nur ein Gabelfrühstück für unseren Braun sein! Und — setzte er leutselig hinzu — das Messer war vorhin angelegt, aber es hat mir nichts geschadet. So bedeutend war der Eindruck dieser Rede, daß als er sich gesetzt hatte, das halbe Parlament auffuhr, laute Jubelaufe erschollen, Hunderte von Händen klatschten, die Tribünen jubelten, und erst als der Fürst Lichnowsky im blauen Ärger über diesen Erfolg eines mit solcher Verachtung erwarteten Schwaben rief: „Hier wird nicht gelacht!“ belam der Präsident Muth, daß Fauchen zu unterbrechen und zu sagen, daß höchstens Bravo gerufen werden dürfe. Aus der ganzen Rede strömte ein so frischer, erquickender Hauch; man trat wie aus einer phrasengeschwängerten Almsteindomosphäre in einen harzig duftenden Kiefernwald. Der College des Herrn v. Mittnacht, der Preßkernwald, hatte nun einen schweren Stand. Wie sollte er solch eine Rede überbieten? Er selbst ist ja in Berlin fast so verhaft, wie Herr v. Beust. Altes Mästrenempfang ihn. Er ist trotz seiner Jahre noch ein recht annehmlicher Mann; ein langer, silbergrauer Bart wallt ihm fast bis auf die Brust, er zwängt sein offenbar indisponitives Organ zu einem hellen: „Meine Herren!“ das wie der Ruf einer Kriegstrompete läng. Er lehnte mit grossem Geschick aller die Vorwürfe ab, die man ihm bei den Wahlen schuldigab; in scherhaftem Manier zerknüllte er alle die Proteste, die ihm Braun vorhin vorgehalten hatte, und er gab eine Schilderung der Freiheit, wie sie in Württemberg besteht, die selbst jemandem, der nicht in einem Polizeistaat geboren ist, abschrecklich den preußischen Conservativen aber, wie die halbe Rebellion erschien. Barnbühler war selbst in elf Volks- und Wahlversammlungen vorgegangen, um dort zu sprechen. Ein Bauer ist so frei, ihm zu sagen: „Dach isch net wahr!“ Ein Poststrahl läßt in seinem Bureau Wahlplakate für und gegen den Regierungscandidaten

gur gefälligen Benutzung seiner Untergebenen anschlagen! Obwohl der Redner dies sehr gut vortrug, so verdarb er Alles, als er die Kühnheit hatte, zu sagen: „daß man sein Vaterland auch lieben könne, wenn es klein wäre.“ So was paßt den Leuten hier nicht in den Kram; folgt eine Liebe zur Heimat nennt man hier „bornirten Particularismus“; aber als Barnbühler gar so weit ging, zu erklären, daß er so philisterhaft sei zu glauben: ein Vertrag sei dazu da, um gehalten zu werden — na, die langen Gesichter! Nun möchte er sagen, was er wollte, — da er den Vertrag halten und ihn nicht zu Gunsten Preußens überschreiten wollte, — da hatte er verschüttet. Hatte er erklärt: ein Vertrag sei gewiß im Allgemeinen zum Gehalten werden da; indeß, wenn die Ereignisse stärker sind, hm, hm! Achselzucken und nun mit einem Paar Phrasen. Altar des Vaterlands, Morgenrot, Einheit, Freiheit, Staatsmann — da ist so ein Vertrag von selbst zerrissen!, da hätte man den Redner mit einem stürmischen Applaus entlassen. So aber ging er bloß im Bewußtsein erfüllter Pflicht herunter von der Tribune. Die Wirkung der Mittnachtschen Rede wird nicht so leicht zu überwinden sein. Töne wurden hierin gehört, Accorde angeklungen, die in Berlin eigentlich Regieren sind; aber so groß ist die Macht der Wahrheit, daß sie selbst die widerwilligsten Herzen zwang. Die freiheitliche Bewegung hat ihren Führer bekommen; die wackeren Schwaben tragen wieder des Reichs Sturmfahne voran. Man lebte mit der Verkleinerung der Rechte der Volksstimme in den Tag hinein, die Nacht breite sich immer weiter aus, da kam es bis zur Mitternacht und nun ist auch der Wendepunkt da!

— Das ebenso bedeutungsvolle als grohartige Luther-Monument für Worms, nach Michel's genialem Entwurf, ist nun seiner Vollendung nahe und soll in Lauchhammer, wo es in Bronze gegossen und eingesetzt wurde, in den Tagen vom 15. bis mit 21. Mai öffentlich ausgestellt werden. Wir sagen hinzu, daß das ganze Monument eine imposante Gruppe bildet, die aus 12 kolossal Statuen besteht, welche auf einem quadratischen Syenit-Unterbau stehen, dessen Seiten je 40 Fuß rheinisch lang sind. Inmitten der Gruppe erhebt sich auf einem reich mit Reliefs, Porträts, Inschriften und Ornamenten decorirten Bronzeguss-Postament, an dessen Enden Peter Waldus, Johann Wicel, Johann Hus und Savonarola sitzen, Luther, als Haupt- und Gipspunkt des Ganzen. Die vier Enden der Umfassung nehmen Friedrich der Weise, Philipp der Großmütige, Philipp Melanchthon und Johann Reuchlin ein, zwischen denen die trauernde Magdeburg, die protestirende Speier und die siegreiche Augsburg ihren Platz finden. Um die Gesamtwirkung der ganzen, in solcher Ausdehnung noch nicht vorhandenen monumentalen Gruppe zur Geltung zu bringen, ist der Unterbau, wie er in Worms bereits in Syenit steht, in Lauchhammer aus Holz nachgebildet worden. Außerdem bietet das durch seine Leistungen auch in weiten Kreisen bekannt und in vollem Betrieb siebende Hüttenwerk noch vieles Schöneswerthe dar. Darunter ist besonders neben den verschiedenartigsten Eisenfiguren die im Rohguß bereits fertige, colossale Reiterstatue Friedrich Wilhelms II. von Albert Wolff, zum Denkmal für den Lustgarten in Berlin bestimmt, und das National-Denkmal von Doyer für Genf zu erwähnen. — Für etwaige Besucher des Großen Etablissements bemerken wir, daß die Reise per Eisenbahn bis Großenhain und von da per Wagen zu machen ist, daß aber, der starken Beheiligung wegen, der Posthalter in Großenhain leicht in die Lage kommen könnte, keine Pferde und Wagen mehr zu haben, überhaupt den gestellten Anforderungen nicht mehr zu genügen. Es empfiehlt sich daher für die Besucher aus Dresden mehr, sich zu ver einigen und die Reise per Omnibus via Moritzburg, Radeburg, Leitwand anzutreten. Zwei Tage sind zur Tour erforderlich.

— Se. R. H. der Kronprinz hat nebst Gemahlin die Villa zu Streichen bezogen. Das prinzlich Georgische Ehepaar mit den Kindern befindet sich bereits seit einigen Tagen in Hosterwitz.

— Das große Los hat diesmal eine bisher in Dresden noch sehr unbekannte Lotteriecollecte beglückt und zwar die des Herrn Julius Schatz am Johannisplatz, der erst am Schluss vorigen Jahres von Pirna nach Dresden gezogen. Das Telegramm brachte die Nummer 43.750. Wir haben über die Glücklichen noch nichts erfahren, nur so viel wissen wir, daß Herr Schatz das Los erst vor wenigen Tagen ausgegeben.

— Die Norddeutschen mögen nun mehr ihre Stichelein auf das viele Biertrinken der Süddeutschen, besonders der Baiern, unterlassen, wenn es wahr ist, was die Zeitungen berichten, daß die Berliner am zweiten Osterfeiertage 311 Eimer Bock vertilgt, ja am dritten es sogar bis zu 400 Eimern gebracht haben!

— Zum Droschkenwesen. Unser sonst gut eingerichtetes Droschkenwesen, welches sich vor anderen Städten vortheilhaft auszeichnet, hat einen erheblichen Uebelstand. Dieser besteht darin, daß während der Tageszeit nirgends Bestellungen auf eine Droschke angenommen werden, es mithin nicht möglich